

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fiskal-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. W. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Hag,
S. W. Corner Third and
coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 R. 60 Pf. pro Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 2ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Agr. Sachsen
u. Erzgeb. Sachs.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Zusätze, die Absetzung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiskal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 22. Mittwoch, 24. Februar. 1875.

Die Bildung unserer „Gebildeten“ oder ein kurzes Wort über den Verbindungsschwindel auf den Universitäten.

Von einem Studenten.

„Das sind der Freiheit schlimmste Feinde nicht,
Die zu dem Dienst der Knechtschaft sich bekennen,
Sich willig fügen der verdammten Pflicht.
Rein jene sind es, welche frei sich nennen,
Und in geheim in tiefer Seele doch
Von aller Oler, ein Sklav zu sein, entbrennen.
Mit Blumen schmücken sie das feile Joch,
Darunter sie den Nacken willig neigen
Und räumen sich erlogener Freiheit noch.“

Die Zeiten haben sich geändert, bedeutend geändert. Waren die Universitäten in früheren Jahren Bollwerke der Freiheit, so sind es heute Brutstätten des Nationaliservilismus und Freimaurerthums. Der moderne Jesuitismus hat sich ihrer bemächtigt und sucht in reaktionärer Weise das Aufstehen jedes freiheitlichen Strebens von vornherein zu verhindern. Nicht freisinnige, nicht liberale Männer im wahren Sinne des Wortes, sondern lauschliche Schmeichler und Speichellecker werden herangezogen, die sich geblüht in das eiserne Joch tyrannischer Herrschaft stützen lassen. Ob auf die Dauer dieses System der „Reichsfreundschaft“ Erfolg haben wird, möchten wir sehr bezweifeln. Schon fängt es an in gewissen Schichten der Gesellschaft ganz furchtbar zu gähren, und da müßte man doch wahrhaftig mit serviler Blindheit geschlagen sein, wollte man die Ursache davon in dem „Wählen einiger Agitatoren“, wie sich unsere Bedientenpresse so gerne auszudrücken pflegt, zuschreiben. Nein! Die Unzufriedenheit, die sich überall kundgibt, wurzelt einzig in unseren faulen Zuständen, und nur dem Zwange materieller Abhängigkeit kann man es danken, daß diese nicht schon längst in ein anderes Stadium eingetreten ist. Kein Wunder, wenn die Sozialdemokratie täglich neuen Boden gewinnt, täglich neue Kreise um sich zieht. Sie ist zum Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Betrachtung geworden, und mag man ihr auch die Hörsäle der Universitäten verschließen, so wird man es doch schwerlich zu hindern vermögen, daß sie mit der Zeit auch unter der akademischen Jugend — wenigstens unter dem vernünftigeren Theile derselben — zahlreiche Anhänger und Vertheiliger finden werde. Waren es doch von jeher gerade die Studenten, die mit voran an der Spitze politischer Aktionen standen, und üben doch gerade diese neuen Ideen einen so begeisterten und gewaltigen Einfluß auf jeden denkenden freiheitsliebenden Menschen! Unsere Staatsdomnipotenzien wissen dies recht wohl, aber es setzt sie in keine Verlegenheit. So lange wir Bajonnette und Reptilienfonds besitzen — denken diese — haben wir keine Furcht. Nun, die Zukunft wird ihnen zeigen, in welcher Weise sich eine solche Knüppelpolitik bewährt, sie wird ihnen zeigen, daß die Lanze, die sie selbst gespitzt, auch gegen sie selbst gerichtet wird; denn daß eine Umgestaltung in nicht allzuferner Zeit eintritt, dem kann sich selbst der eingetragene „Reichsfreund“ nicht mehr verschließen. Unsere sozialen Zustände sind zu elend, zu drückend, zu voll von schreienden Ungerechtigkeiten und Mißbräuchen, als daß sie noch lange bestehen könnten. Nur die Furcht, durch Rundgebung der politischen Ueberzeugung die Existenz, das Brod zu verlieren, ist es, die noch die Weisheit zurückhält, offen Farbe zu bekennen. Die Zeit wird hoffentlich auch diese Fesseln lösen, und dann dürfte es bald aus sein mit jenen Faulenzeren, die sechsundneunzig Prozent der Bevölkerung dazu verdammen, im „Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu verdienen“, um sie in ihren Schwelgereien zu erhalten.

Grade die, welche heutzutage am meisten gegen die Sozialdemokraten wüthen, verstehen in der Regel am allerwenigsten von der Sache. Ich bin gewiß, daß mehr als die Hälfte all unserer „liberalen“ Redakteure auch rein gar nichts von Sozialismus und Nationalökonomie versteht, sonst könnte man unmöglich auf solchen haarsträubenden Unsinn stoßen, wie ihn die betreffenden Herren aushecken und verbreiten. Geseht nun auch, man würde sich der peinigenden Mühe unterziehen, auf all diesen „liberalen“ Blödsinn zu entgegnen, so wäre damit doch nichts gewonnen, denn:

„Mag man auch Amphion“) sein und Fels und Wald bewegen,
So kann man solche Bauern doch noch lang nicht widerlegen.“

Mit Leuten, die eben keine Ueberzeugung annehmen wollen und nicht annehmen dürfen, deren Geschäft es ist, von Lügen, Verleumdungen, Verdächtigungen, Entstellungen und Anfeindungen zu leben, ist nichts anzufangen, die kann man höchstens als arme Tröpfe bedauern. Ein vorurtheilsfreier Kopf, der wird, wenn er sich nur einigermaßen mit den Prinzipien und Lehren der Sozialdemokratie bekannt gemacht hat, nothwendig eingestehen müssen, daß das, was die Sozialdemokraten wollen, in jeder Beziehung gerechtfertigt und wohl durchführbar ist, und daß das Gebelzer dieser Reichsfreundschaftler nur auf bornirtem und bezahltem Haß beruht.

Die häufige Behauptung, die Sozialdemokraten beständen aus lauter „Trunkenbolden und Hinauswerfern“, ist ebenso lächerlich wie unwahr. Die Mehrzahl von ihnen sind ehrliche, charakterfeste und intelligente Männer, die den Krieg gegen die „Gesellschaft“ nur im Zwange der Verhältnisse und nur in der Ueberzeugung führen, etwas Besseres zu schaffen. Unter jeder Partei befinden sich übrigens rohe Patrone, wo aber die meisten zu finden sind,

das wird nicht schwer halten zu beweisen. „Es ist jetzt großer Brauch“ — schreibt Herr Eduard Sack in seiner vortrefflichen Broschüre: „Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit“ — „über die Anstaltlichkeit und Rohheit unter den Arbeitern zu jammern. Ich meine aber, wir brauchen nur die letzten zehn Jahre zu betrachten, um zu finden, daß die „feine Gesellschaft“ ein weit längeres und schlimmeres Sündenregister aufzuweisen hat, als die „Plebs“. Nicht grobe Worte, Schlägereien und Messer-Attaken sind die häßlichsten und schlimmsten Auswüchse eines unfittlichen Volkscharakters, widerlicher und verderblicher ist die Heuchelei und Tugendgleicherei, die Unehrlichkeit in Wort und That, der öffentliche Handel mit Gefühlen und Ueberzeugungen, der Verrath an der Freiheit, die schamlose Lust an der Sklaverei, die pathetische Verleugnung des Rechts, die gemeine Schweißwebele vor Macht- und Geldgrößen, die Vergötterung solcher Menschen, die jeder Moral spotten und an deren Stelle die brutale Gewalt setzen. Wer kann leugnen, daß nicht gerade die „Gebildeten“ in dieser Sittlosigkeit Meißler sind? Wer bestreiten, daß Treue und Glaube, Wahrheit und Liebe bei ihnen sehr viel seltener zu finden sind als bei jenen armen Menschen, die nicht lesen und nicht schreiben, die mit keinen alten und keinen neuen Klassikern prahlen, und weder beim Thee noch auf der Tribüne von Kunst und Wissenschaft reden?“ Wahrhaftig, wahrer und naturgetreuer hätte Sack nicht reden können. Gibt es doch nichts ekelregenderes und widerwärtigeres auf der Welt, als die Heuchelei, Schweißwebele und Charakterlosigkeit! Und wo wären diese mehr vorhanden als bei jenen Erzschulzen, die über die Corruption der Arbeiter schreien und selbst auf der niedrigsten Stufe sittlicher Verkommenheit stehen? Wägen daher Die, die sich so gerne mit ihrer Intelligenz und Civilisation brüsten, ganz ruhig sein und nur bedenken, daß grade zu ihnen die schneidlichsten Subjekte gehören, Menschen, denen die Rohheit, der bornirte Stolz und die Dummheit schon „aus den Augen sieht“. Nicht auf's Keusere, sondern auf's Innere kommt es beim Menschen hauptsächlich an, und da ist mir wahrhaftig so ein Mann im blauen Kittel zehnmal lieber, als eine Champagnerfrage mit Glacé und Frad.

Am deutlichsten zeigt sich uns die sittliche Verwilderung auf den Universitäten, geübert durch die „Verbindungen“ und hier in erster Linie durch die Corps. Was glaubt sich wahrhaftig in die Zeiten mittelalterlicher Barbarei zurückversetzt, wenn man sieht, in welcher Weise hier die Rohheit und Brutalität kultiviert wird. Wer das nicht mit eigenen Augen beobachtet hat, kann sich schwerlich einen rechten Begriff davon machen. Daß unsere Regierungen diesem Unfuge ruhig zusehen, finden wir bei unseren heutigen Zuständen nur zu begreiflich. „Man darf's mit den Leuten nicht so stramm nehmen — sagte unlängst eine hochstehende Regierungs-persönlichkeit — denn wir haben's ja seiner Zeit grade so gemacht“. Wagt man es nun angesichts solcher Protektoren auf diese faulen Krebsgeschäden hinzuweisen, so ist sofort die ganze Rote „liberaler“ Presshufaren bei der Hand über Einen herzufallen und zu begeistern. Ein fauler Schaden duldet eben kein Verühren.

Das Ideal unserer heutigen Corpoburschen ist einzig der „Schmiff“ und die „Vierbank“. Nur Der, welcher am meisten „bedern“ und Andere am besten zu „befädeln“ versteht, ist hier der Held, der Meißler. Von wissenschaftlicher, geschweige von politischer Unterhaltung ist bei diesen Leuten gar keine Rede, und einen Corpoburschen im Collez sehen, ist beinahe etwas ebenso Seltenes, als ihn nicht in der Bierkneipe bei Würfel- und Kartenspiel treffen. Der Sinn für etwas Höheres geht diesen Leuten denn auch vollständig ab. Warum sich auch plagen? Wir haben ja Geld, denken sie; und geht's auch mit dem Examen mal nicht so flott, so wird schon der Onkel oder die Tante für ein einträgliches Staatsämtechen zu sorgen wissen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in der Regel grade die größten Dummköpfe heutzutage zu den ersten Stellen im Staate gelangen, dagegen Männer, die wirklich Tüchtiges leisten können, aus Mangel an höheren Bekanntschaften, ignorirt und bei Seite geschoben werden. Hierbei zeigt sich so recht die Verkehrttheit unserer Verhältnisse, die Macht des Geldes und der Protektion. Wie viele talentvolle Jungen, die in wissenschaftlicher Hinsicht ganz gewiß Vortreffliches würden leisten können, wenn sie die materiellen Vorbereitungen zu ihrer Ausbildung besäßen, müssen aus Mangel an denselben zu einem abstumpfenden Handwerk greifen, oder ihr Lebtag als armselige Tagelöhner in die Fabriken wandern, während so viele Söhne reicher Bourgeois, und wenn sie die größten Hohlköpfe sind, nur weil sie Geld besitzen und sich Vergnügen machen wollen, jahrelang auf den Hochschulen herumfahren, dem Staat ein kolossales Geld kosten, und schließlich verpumpt und verthiert wieder zurückkehren. So werden heutzutage die fähigsten Talente erstickt, weil nur das Geld und nur das Geld den Ausschlag giebt. Aber, wird man einwenden, dem armen Studenten wird ja heutzutage auch Gelegenheit geboten sich auszubilden, er braucht ja nur einfach um ein Stipendium nachzusuchen. Nur langsam! Ein jeder vernünftige Mensch wird wissen, daß man heutzutage nicht mit 70 oder 80 fl. studiren kann, und so viel beträgt höchstens im Durchschnitt ein Stipendium. Unser heutige Staat hat eben nur Geld für Kasernen, Kanonen und Mauerfergewehre, und es wäre eitle Mühe, wollte man von ihm verlangen, er solle etwas mehr für Bildung, Aufklärung und Wissenschaft thun. Nein, dafür halten wir unsere heutige Regierung für viel zu klug, als daß sie durch Aufgebung des Prinzips der Volksverdummung ihre eigne Existenz untergraben würde. Doch genug hiervon. Gehen wir weiter. Nimmt heutzutage einmal ein Arbeiter nach des Tages Mühen etwas mehr zu sich, als sein abgeschwächter Magen vertragen kann, so schreit man

gleich über die Rohheit, Ungebildetheit und Unmüßigkeit der ganzen Arbeiterklasse, als ob es nicht notorisch wäre, daß grade unter denen, die sich heutzutage zur „gebildeten Klasse“ zählen, die größten Saufans und Rohlinge sich befinden. Wenn ich sage, daß so ein Corpobursche im Durchschnitt täglich seine 16 bis 20 Glas Bier vertilgt, fast den ganzen Tag über in der Kneipe liegt, ja an offiziellen Kneipabenden sogar die halbe Nacht über dort zubringt und eine Rohheit und Unflätigkeit entwickelt, wie man sie am gemeinsten Arbeiter nicht findet, so ist das nichts weniger als übertrieben. Darüber schweigt man natürlich, weil man heutzutage nur gewohnt ist, an Anderen herumzuschmeißeln, den eignen Mist aber nicht zu riechen.

Daß die Eltern vieler dieser Corpoburschen in der Regel gar keine Kenntniß davon haben, daß diese einer solchen Verbindung angehören, ist Thatsache, und wenn auch, so haben sie doch wohl schwerlich den rechten Begriff von dem Zweck und dem Wesen dieser Corps, sonst würden sie unmöglich ihre Einwilligung dazu geben. Ebenso bin ich gewiß, daß Viele von denen, die als „Fätsche“ auf die Universität kommen, schwerlich für ein Corps, was man so nennt, „geleitet“ werden könnten, wenn diese im Voraus die Folgen, die daraus entstehen, kennen würden. Dies ist aber in der Regel nicht der Fall und so kommt es, daß noch genug, die geblendet sind von dem äußeren Schein, der das Ganze umgiebt, sich recipiren“) lassen, und da sie alsdann schwerlich noch so viel moralische Kraft besitzen, um wieder anzutreten, den Unsinn in seiner ganzen Ausdehnung mitmachen, mag auch daraus entstehen was will.

Fast jedes Semester kann man ein auch mehrere Opfer der unsinnigen Paukereien constatiren, die besonders in letzterer Zeit wieder zur wahren Epidemie geworden sind. Es ist schrecklich, wenn man sieht, wie Leute, die sich zu den „gebildeten“ Ständen rechnen wollen, sich auf diese sinnlose und rohe Weise amüßiren, und es ist mir unbegreiflich, wie ein sich vernünftig nennender Mensch ein Vergnügen daran finden kann, sich mit einem Andern, in der Regel ohne jede Veranlassung, auf Tod und Leben zu schlagen. Ich hatte einmal Gelegenheit mit zuzusehen, wie ein Corpobursche einem Andern auf der Mensur dermaßen auf den Schädel hieb, daß dieser — es war ein Theologe — in Folge davon das Nervenfieber bekam und starb. Solche Vorkommnisse werden natürlich von den Herren Corpoburschen sofort zu vertuschen gesucht, und so kommt es, daß nur die wenigsten dieser Fälle in die Oeffentlichkeit bringen.

Wer nun all diesen Unsinn nicht mitmacht, ist ein sogenannter „Dummler“, ein Ausdruck, der wahrhaftig zehnmal passender und bezeichnender wäre für Die, welche ihn gebrauchen, als für Die, welche wenigstens noch so viel gefunden Sinn haben, um das Lächerliche und Abgeschmackte der Corpoburscherei einzusehen. Zu erwähnen sei nun noch der in neuerer Zeit besonders hervortretende bornirte Haß zwischen den Corpoburschen und den Burschenschaftlern. Dieser treibt beide Theile oft sogar so weit, daß sie sich gegenseitig ohne jede Veranlassung durchprügeln. Was soll man nun von dem Bildungsgrade solcher Menschen halten? Wenn die „Eröme“ der Gesellschaft sich aus solchen verpumpten, verlotterten Gesellen zusammensetzt, was kann man da viel von der „Hefe“ verlangen? —

Wenn wir uns nun fragen, was schuld ist an dieser thätlichen Corruption der Menschen, so müssen wir uns nothwendig zur Antwort geben: es ist der Mangel an wahrer Bildung. Sie allein ist der Grundstein des sittlichen Lebens beim Einzelnen, sowohl wie bei der Gesamtheit, und wo sie fehlt, da geht die Gesellschaft ihrem Untergang entgegen, da geht der Staat aus seinen Fugen. Aber wie kann von wahrer Bildung die Rede sein in einer Zeit, wo nur der Sinn für's Materielle gewekt und gepflegt, in einer Zeit, wo nur das Geld, nur das nackte Interesse die Bande der Menschen bilden? Treffend geißelt dies der Dichter mit den Worten:

„Wo Alle nur um Gold sich regen,
Da ist des Geistes Heimath nicht,
Da geht das Volk dem Tod entgegen,
Und es erstirbt das inn're Licht.
Da werden Menschen zu Maschinen,
Getrieben von dem Rad der Noth,
Da kann der Lorbeer nicht ergrünen,
Da geht die edle Kunst nach Brod.“ —

Politische Uebersicht.

— Zur Arbeiterfürsorge. Wie für die Arbeiter gesorgt wird, zeigen unter Anderem die Beschlüsse der am 15. Februar abgehaltenen Generalversammlung der „Union“, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie zu Dortmund, bei Gelegenheit der Reduction des Aktienkapitals auf zweidrittel des bisherigen Betrages. Es ist dies dieselbe Gesellschaft, welche in letzter Zeit die Börsen durch das Hin- und Herschwanken ihrer Aktien in Aufregung versetzt, und deren eigenthümliche Verwaltungverhältnisse den Cours ihrer Aktien stark sinken ließen. Nachdem vom Reservefonds und der sechsprozentigen Dividende für die Aktien Litera A und Litera B weitläufig abgehandelt wurde, ist über die Vertheilung des dann noch bleibenden Restgewinns wie folgt die Rede:

a) Neunzehntel kommen zur gleichmäßigen Vertheilung auf das eingezahlte Grundkapital.

b) Einzehntel bleibt als Tantieme für die Mitglieder des Verwaltungsrathes mit der Maßgabe, daß:

*) aufnehmen.

*) Ein Tonkünstler der griechischen Mythologie, der durch das Spiel seiner Leier die Steine bewegte, so daß sie sich zu Mauern zusammenfügten.

1) Die eine Hälfte dieser Lantime (also einzwanzigstel des bleibenden Restgewinns) zur Begründung und Erhaltung von Einrichtungen zum Besten der Angestellten und Arbeiter sämtlicher Werke der Union nach den vom Verwaltungsrathe zu treffenden Anordnungen zu verwenden ist.
2) nur die andere Hälfte unter die Mitglieder des Verwaltungsraths zu vertheilen ist.

Welcher Art die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter sein werden, darüber lassen sich in Anbetracht der darauf verwandten Beträge erbauliche Betrachtungen anstellen. An den Brosamen Eurer Verdienstabfälle erkennen wir Eure menschenfreundliche Gesinnung, Ihr Bourgeois, wie wir am Haftpflichtgesetz die menschenfreundliche Gesinnung Eures Bourgeoisstaates erkennen! —

— Unsere Gegner. Der „Weserzeitung“ schreibt man „aus Sachsen“ (Badewitz?) vom 14. Februar:

„Zum zweiten Male ist der Winter mit strenger Kälte (bis 14 und 16° R.) bei uns eingezogen und macht sich doppelt bemerkbar, da die Geschäfte sehr daniederliegen und nicht wenig Arbeiter in Folge mangelnder Beschäftigung haben entlassen werden müssen. Lohnreduktionen lassen sich die Arbeiter deshalb weit mehr gefallen, als dies vor kurzer Zeit noch der Fall war, doch hat dies ja auch seine Grenze, wenigstens auf so lange, als die Preise für die nothwendigsten Lebens- und Haushaltungsbedürfnisse an Brod, Fleisch, Butter, Kohlen u. zu den früheren Sätzen nicht zurückkehren wollen. Den Sozialdemokraten paßt diese Lohnermäßigung freilich gar nicht in den Kram. Die Lohnerrhöhungen waren sie seinerzeit so gütig, auf ihre spezielle Rechnung zu schreiben, und die behörte Menge, welche die Verheißung besserer Zeiten so schnell erfüllt sah, schenkte ihnen auch Glauben und ist theilweise heute noch der Meinung, die höheren Löhne seien nur den sozialdemokratischen Agitationen zuzuschreiben gewesen. Jetzt fällt indessen die Probe auf die Richtigkeit des Exempels anders aus. Jetzt überzeugen sie sich doch allmählig, daß trotz fortgesetzter Wühlereien die Lohnsätze fallen, und der großen Menge sängt es an zu dümmern, wie sehr man sie hinter das Licht geführt hat. Bis jetzt ist freilich der Umschwung noch nicht sehr bemerkbar, der Anfang ist aber gemacht und hoffentlich werden sich darin unsere unerbaulichen Zustände noch weit mehr bessern.“

Also die Lohnerrhöhungen hätten wir Sozialdemokraten „seinerzeit“ auf unsere Rechnung geschrieben. „Seinerzeit“, das muß das „Weserzeitungs“-Correspondenten spezielle Zeit sein. Uns ist von einer solchen Zeit nichts bewußt. Und wie wäre es auch möglich?

Ein Schulze-Deilischer Gewerksvereiner kann allenfalls Lohnerrhöhungen auf seine Rechnung setzen, jeder Mensch aber, der nur das ABC der Nationalökonomie lenkt, weiß, daß Lohnschwankungen (Erhöhungen wie Reduktionen) bei der heutigen Produktionsweise unvermeidlich sind. Diese Erkenntniß hat eben den Sozialismus geschaffen, der die heutige kapitalistische Produktionsweise durch die allgemeine genossenschaftliche Produktion ersetzt und das ganze Lohnsystem über den Haufen werfen will. Wäre es möglich, Lohnerrhöhungen willkürlich herbeizuführen, so wäre die Sozialdemokratie nicht möglich, und hielten wir uns für fähig, Lohnerrhöhungen willkürlich herbeizuführen, so wären wir keine Sozialdemokraten. Verstanden, Herr Correspondent „aus Sachsen“? Und auch Sie, Herr Biebermann, der Sie den Kohl getreulich abdrucken? Verstanden?

— Zur Charakteristik der Bourgeoispresse. Welche Rolle die Bourgeoispresse in dem Spigederprozeß und dem Osenheimprozeß gespielt hat und spielt, ist unseren Lesern bekannt. In England hat in den letzten Tagen ein ähnlicher Stambalprozeß stattgefunden, welcher die Moralität der „Times“, des größten Bourgeoisblattes der Welt, in ein gar sonderbares Licht gestellt hat. Ein Londoner Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ schreibt darüber:

„Falls Wien sich auf seinen Prozeß Osenheim etwas einbilden sollte, so können wir mit einem Gründer- und Stambalprozeß aufwarten, welcher vielleicht noch weitere Kreise interessirt, sofern es sich hier um einen äußerst plumpen Schwindel handelt, und gleichzeitig die Beziehungen eines der namhaftesten „Gründer“ der Londoner Börse zu der früheren finanziellen Redaktion der „Times“ in einer für die Letztere keineswegs sehr angenehmen Weise bloßgelegt werden. Im Jahre 1872 kam ein intelligenter Engländer, Namens Rubery, nach Arizona; er fiel dort über einen Ameisenhaufen und fand, daß derselbe Diamanten und Rubinen in Menge enthalte. Ein paar lokale Finanziers wurden herbeigeholt. Dieselben fanden gleichfalls eine Menge Diamanten, und darauf wandte sich Mr. Rubery nach London, um das Projekt an der Börse zu lanciren. In der Zwischenzeit waren aber doch einige Zweifel über den diamantenthaltigen Ameisenhaufen laut geworden, und der Citybericht der „Times“ machte sich entschieden dadurch verdient, daß er den Schwindel bloßlegte. Dabei beging man indeß die Unvorsichtigkeit, den intelligenten Engländer, Mr. Rubery, als Mitwisser des Schwindels hinzustellen, und daraufhin verklagte Letzterer den finanziellen Redakteur der „Times“, sowie den Baron Albert Grant wegen ehrenrühriger Verläumdung. Dieser wurde dadurch in den Prozeß verwickelt, daß die Anklage ihm die spirituelle Vaterschaft der zwei betreffenden „Times“-Artikel zuschob. Die Verhandlungen dauerten zehn Tage und haben damit geendigt, daß der frühere finanzielle Redakteur der „Times“, Mr. Sampson, der Verläumdung schuldig befunden und in eine Strafe von 500 Pfr. verurtheilt wurde, da die Mitwisserschaft Mr. Rubery's um den Diamantenschwindel nicht erwiesen sei. Der zweite Angeklagte, Baron Grant, wurde von jeder Mitschuld freigesprochen. In dessen letzten doch die Verhandlungen solche intime Beziehungen zwischen ihm und dem ehemaligen City-Redakteur der „Times“ zu Tage, daß die Verwunderung darob in Börsenkreisen eine sehr große war. Mr. Sampson erhielt innerhalb eines Jahres von diesem Baron Grant Summen, welche zusammen nahezu 5000 Pfr. ausmachten, und zwar eingeständenermaßen als Entschädigung für Verluste, welche er früher bei anderen Unternehmungen Grant's erlitten habe.“

So weit der Correspondent der „Frankfurter Zeitung“. Vermuthlich sind die 5000 Pfr. (100,000 Mark) nicht die ganze Summe, welche der ehrenwerthe Journalist mit dem gleich ehrenwerthen Spitzbuben „theilte“. Jedenfalls hat er viele ähnliche „Geschäften“ gemacht, denn er ist notorisch ein „sehr reicher Mann“, was in England noch etwas mehr besagt als in Deutschland. Herr Sampson wurde vor Beginn der öffentlichen Verhandlungen von den Eigentümern der „Times“ entlassen. Ob sein Nachfolger ein größerer Cado sein wird? Sein Vorgänger war's nicht, und mußte gleich Sampson wegen zu unerschämter betriebener Plündererei abgesetzt werden.

— Staatsmännische Morle. Wir sind wieder in die Zeit der „Enthüllungen“ getreten. Vor einigen Wochen tauchte das Gerücht von einer Correspondenz Bismarck's mit Mazzini auf; die „Saubirten“ hatten nichts Eiligeres zu thun, als das Gerücht für unbegründet zu erklären; es ist ihnen aber mit diesem Dementi ebenso schlecht ergangen, wie ihrem Brodherren mit seinen Ablehnungen der im Buche Lamarmora's begründeten Anklagen; das italienische Blatt „Epoca“ antwortete auf das verlogene Dementi mit Veröffentlichung nachfolgender Aktenstücke:

I. Giuseppe (Joseph) Mazzini an den Grafen Bismarck.
Ich setze voraus, daß die Absichten Louis Napoleon's bezüglich eines Krieges gegen Preußen bekannt sind. Ich setze ebenfalls voraus, daß die formellen Vorschläge zu einem Bündniß, wie sie unserer Regierung gemacht wurden, bekannt sind. Diese Vorschläge bildeten den Gegenstand einer gegen den 19. März 1867 nach Florenz gerichteten Note, in welcher angedeutet wurde, welche Haltung man einnehmen müsse, damit der Artikel 5 des Prager Friedens, der Nordschleswig betrifft, den Vorwand liefern könnte, um das preussisch-italienische Bündniß zu brechen. Die Unterfertigung, welche man von Italien verlangte, bestand aus 60,000 Mann und einer ungeheuren Menge Artillerie. Die Vorschläge erhielten die Bestätigung der hiesigen Regierung. Es ist wahrscheinlich, daß man, um das natürliche Widerstreben des Landes zu befeitigen, die Zurückziehung der französischen Truppen zum offenen Kaufpreis des Bündnisses machen werde.

Ich theile nicht die politischen Ziele des Grafen Bismarck. Seine Methode der Unification*) hat nicht meine Sympathien; aber ich bewundere (!) seine Zähigkeit, seine Energie und seine Unabhängigkeit gegenüber den fremden Mächten. Ich glaube an die Einheit Deutschlands und wünsche sie herbei, wie die meines eigenen Vaterlandes. Ich verabscheue das Kaiserthum und die Suprematie, welche Frankreich sich über Europa anmaßt. Ja, ich glaube, daß ein Bündniß Italiens mit Frankreich gegen Preußen, dessen Siegen wir Benedig verdanken, ein Verbrechen wäre, welches unsere junge Fahne unauflöslich bestreiten würde. Unter Aufrechterhaltung unserer beiderseitigen Unabhängigkeit für die Zukunft glaube ich, man könnte wohl etwas ins Werk setzen, was ich eine „strategische Allianz“ zwischen der preussischen Regierung und unserer Aktionspartei „gegen den gemeinsamen Feind“ nennen würde. Die preussische Regierung müßte eine Million Lire und 2000 Zündnadelgewehre liefern. Ich würde meine Ehre dafür einsetzen, daß ich mich dieser Mittel zu keinem anderen Zwecke bedienen würde, als um jede Möglichkeit einer Allianz zwischen Italien und dem Kaiserreich zu vernichten und die gegenwärtige Regierung — falls sie darauf bestände — zu stürzen. Die nachfolgende Regierung müßte dann eine deutsch-italienische Allianz gegen jede fremde Invasion als Programm nehmen. Und da das Ziel jeder Bewegung in Italien nothwendigerweise Rom sein würde, so müßte eine Collision zwischen Italien und Frankreich unvermeidlich werden.

Ich habe keine anderen Garantien zu bieten: mein ganzes Leben und das Ziel, nach welchem ich seit 25 Jahren strebe, bürgen für meine Treue gegenüber den Verpflichtungen, die ich übernehme.

Es ist einleuchtend, daß die materielle Unterstützung, welche ich von der preussischen Regierung verlange, wenigstens theilweise vor der Verwirklichung der bonapartistischen Anschläge gegen Deutschland geleistet werden müßte. Wir müssen das Terrain für die Action vorbereiten, welche übrigens an sich schon jede Gefahr für Preußen fernzuhalten genügt. 500,000 Lire müßten sofort ausgezahlt werden. Was die Gewehre betrifft, so würde ich, vorausgesetzt, daß das Uebereinkommen acceptirt würde, die Art und Weise angeben, wie man das Versprechen erfüllen könnte. Ich halte den Kampf gegen den Bonapartismus für eine Lebensfrage für uns, für Deutschland und für ganz Europa. Und ich glaube, daß der Ausgangspunkt dafür sich in Italien finden läßt. Das müßte dazu veranlassen, und die obige Unterstützung zu gewähren. Lugano, 17. November 1867. Giuseppe Mazzini.“

Die erste Antwort auf dieses Schreiben erhielt Mazzini von Graf Ushedom, demselben, welcher im Jahre 1866 in „höherem“ Auftrage mit dem ungarischen Insurgentenführer unterhandelt hatte — und preussischer Gesandter in Florenz war. Sie lautete:

- „II. Graf v. Ushedom an Mazzini.
1. Wenn im gegenwärtigen Augenblick Opportunität vorläge, so könnten prinzipiell Verhandlungen angeknüpft werden auf Grund der gemachten Vorschläge. Die Existenz dieser Opportunität ist nicht einleuchtend. Jedoch ist dieses Letztere nur ein persönlicher Eindruck Desjenigen, welcher antwortet.
2. Obwohl die französischen Versicherungen guter Absichten bezüglich Preußens wenig Vertrauen verdienen, so besteht doch äußerlich gutes Einvernehmen, und hoffentlich wird dasselbe von Dauer sein.
3. Es ist nicht verfehlt worden, dem Grafen Bismarck den Wortlaut des gemachten Vorschlags zu übermitteln; die betreffenden Bemerkungen sollen seiner Zeit mitgetheilt werden.
4. Man hält es im Augenblick nicht für passend, daß direkt interessirte Personen nach Berlin gehen und dort Verhandlungen anknüpfen. Auch dies ist eine bloß persönliche Ansicht Desjenigen, welcher antwortet.
5. Man darf nicht vergessen, daß, während auf der einen Seite die preussische Diplomatie fürchtete, das Uebereinkommen zwischen der französischen und der italienischen Regierung besetzen, auf der anderen die französische Diplomatie Verständigungen zwischen Preußen und Italien argwöhnt. Die Consequenz davon ist klar; Abwarten.“

Florenz, 19. November 1867.
Man wird sich erinnern, daß dieser selbe Ushedom im Jahre 1874 seine Annäherung an die ungarischen Insurgentenführer eingestand und zu rechtfertigen suchte, ebenso seine bekannte Stoß- und Herz-Depesche. Um so weniger stimmte hier sein kategorisches „Abwarten!“ mit seiner sonstigen Haltung überein.

Biel rascher als Herr von Ushedom fand sich jedoch das auswärtige Amt in Berlin mit Mazzini ins Einvernehmen. Seine Antwort an den italienischen Agitator lautet:

„III. Antwort des Auswärtigen Amtes in Berlin.
Die Regierung fürchtet in der That, daß zwischen der königlichen (italienischen) Regierung und dem französischen Kaiser Abmachungen bestehen, die vielleicht mit dem, was der König von Preußen erwarten zu dürfen glaubt, im Widerspruch stehen möchten, aber sie hat keinen Beweis dafür, und diesen müßte sie erst haben; dann würde sie alsbald mit Demjenigen in Beziehung treten, welcher allein heutzutage der Tulerien-Politik entgegenzutreten kann. Sie fordert deshalb den Verfasser der Eingabe auf, sich den Beweis zu verschaffen und dem preussischen Unterhändler die nothwendigen, darauf bezüglichen Aufklärungen zu geben, um zu einer direkten Besprechung mit dem Verfasser

*) Herstellung der Einheit.

der Eingabe gelangen zu können. Un demselben den Weg zu erleichtern, wird ihm mitgetheilt, daß die Generale Cialdini und Durando gesagt haben: sie hätten die zwischen der (italienischen) Regierung und dem Kaiser geschickten Depeschen gelesen, in welchen die erstere die Verpflichtung auf sich nehme, nicht nach Rom zu gehen — Depeschen, welche die Präliminarien zu einer italienisch-französischen Verständigung zum Schaden Preußens gewesen sind.“

Somit sollte ein förmlicher Pakt zwischen Mazzini und Bismarck abgeschlossen werden. Preußen stellte seine Zündnadeln in Aussicht, wenn Mazzini ihm die geheimen diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich enthüllen könnte. Darauf antwortete Mazzini:

„IV. Antwort Mazzini's vom 28. November 1867.
Ich halte mich vor der Hand nicht für berechtigt, den preussischen Offizier (mit welchem Mr. in Tarin verhandelt haben soll) zu nennen. Aber seine Eigenschaft als Preuze ist u. A. Rüstow bekannt, und nichts ist von ihm zu besorgen. Ich bin natürlich bereit, persönlich mit dem Grafen Ushedom mich zu verständigen oder mit einem beliebigen Abgesandten seinerseits. Jetzt zwei Worte über die fragliche Angelegenheit.
Noch einmal versichere ich, daß der Krieg gegen Preußen virtuell*) von Louis Napoleon entschieden ist; alle Kasernen in Frankreich kennen schon diese Parole. Ich versichere, daß die italienische Regierung sich mündlich verpflichtet hat, Italien an demselben Theil nehmen zu lassen. Das kann ich nicht beweisen, aber die Nachrichten kommen mir von Agenten zu, auf welche ich mit Recht zähle, wie ich auch auf Denjenigen zählen kann, der mir die Convention von Plombieres enthüllte.“

Es ist wahrscheinlich, daß die Einmischung in Rom (Mazzini hat diejenige Einmischung im Auge, welche die Schlacht von Mentana zur Folge hatte), wie ich schon in der ersten Note bemerkte, Seitens Louis Napoleon's den Zweck hat, ein Pfand für die Erfüllung der Obliegenheiten zu bilden, welche die italienische Regierung bezüglich Preußens auf sich genommen hat, und zugleich im geeigneten Augenblick den Widerstand Italiens einzuschläfern, indem Napoleon ihm dann ein beliebiges Zugeständniß bezüglich Roms macht. Ich sage ein „beliebiges“ — denn Rom, einfach und an sich, d. h. die Abschaffung der weltlichen Herrschaft, kommt bei den Weibern gar nicht in Frage.

Das ist es aber gerade, was wir wollen; und wir können vermittels der Revolution dazu kommen.

Ich weiß nicht — dies mag noch im Fluge berührt werden, — ob die römische Frage für Preußen ein integrierendes Detail ist; aber abgesehen von der Wichtigkeit der religiösen und politischen Frage, liegt für uns und, wie ich glaube, auch für Europa ein Gedanke höherer Art darin, welcher auch meinen Vorschlag veranlaßt hat: ein anti-bonapartistischer Gedanke. Ich betrachte den Bonapartismus als die permanente Gefahr für Europa. Dies zu erklären, halte ich für unnöthig. Wer es nicht einseht, ist kein Politiker. Für diese Gefahr erblicke ich ein Heilmittel in einem herzlichen und ehrlichen Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien. Für dieses Einvernehmen sind Pfänder nöthig: eine Unterstützung seitens des ersteren, eine nationale Regierung unsererseits. Eine nationale italienische Regierung würde zunächst um ihres Prinzips und dann um Nizza's und Roms willen von Hause aus dem Bonapartismus feind sein. Was wir heutzutage haben, ist nichts Anderes als eine französische Präfectur.

Ich bin krank und kann nicht ausführlich schreiben. Ich will nur wiederholen, daß die Hilfe, wenn man sie zugesehen will, wenigstens zum Theil, eine sofortige sein müßte. Wir haben einige Zeit nöthig, um uns vorzubereiten, und binnen 2 Monaten sind wir dem Frühling nahe —

Sollte das Wort „Revolution“ die Herren in Berlin erschrecken haben? Es ist nicht anzunehmen, denn man ist dort ja dran gewöhnt, mit dem Feuer zu spielen. Etwas muß aber die Verhandlungen durchkreuzt haben, denn weitere Aktenstücke liegen nicht vor. Vielleicht steht uns noch weitere „Enthüllungen“ bevor.

Etwas Neues enthalten die obigen Aktenstücke nicht. Sie vervollständigen aber das Charakterbild der Bismarck'schen Politik. Warum der „Geniale“ den Briefwechsel hat ablegen lassen, begreifen wir wirklich nicht. Für Fürst Bismarck ist es nicht kompromittirend, sich mit Mazzini eingelassen zu haben. Wohl aber ist es für Mazzini kompromittirend, sich mit Fürst Bismarck eingelassen zu haben.

— Nachspiel zum Prozeß Giffey. Das Großherzogth. Kreisgericht zu Eisenach hat unsern Kassirer Hablich zu der am 4. März stattfindenden Hauptverhandlung vorgeladen; derselbe ist wegen Verletzung des § 130 des Str.-G.-B. angeklagt, und zwar deswegen, weil er im Juni vergangenen Jahres das bekannte Festprogramm mit dem incriminirten Festlied zum Druck befördert hat, von dessen Inhalt er aber nun theilweis Reantwärtig nahm.

Aus England.

London, den 15. Februar.
Die große Aussperrung in Süd-Wales zieht sich in die Länge. Der Verein der Gruben- und Hüttenbesitzer handelt mit großer Entschlossenheit und kümmert sich dabei wenig um die „öffentliche Meinung“ und die verdutzten Gesichter neugieriger Zeitungsschreiber, denen die Thüren der Berathungsjammer ganz unhöflich vor der Nase zugeschlagen werden. Die Arbeiter — auf der anderen Seite — sind, allem Anscheine nach, noch nicht müde gemacht, sondern zum großen Unbehagen ihrer offiziellen Führer, welche dem Kampfe rathlos gegenüberstehen oder aus Leibeskräften abwiegeln und Polizei spielen, gewillt anzuharren und abzuwarten, was die Zukunft bringen wird. Schon der Liver-pooler Gewerkschafts-Congreß hat gezeigt, daß die Führer der Arbeiter entweder unwillig oder zu feig sind, an dem Kiefenkampfe in Süd-Wales theilzunehmen. Von der Sympathie, welche ihnen auf diesem Congreß schandenhalber ausgedrückt wurde, können sich die wässrigen Arbeiter kaum satt essen, und da die „Bereinigten Gesellschaft der Bergarbeiter“ (Amal. A. of Miners) zu der ein guter Theil der Aussperrten gehört, den Antrag auf Einhebung einer außerordentlichen Steuer zu Gunsten der Süd-Wales-Männer verworfen hat, andererseits die freiwilligen Sammlungen nicht recht in Fluß kommen wollen, stehen die 120,000 Arbeiter mit ihren Familien hilflos den Ausbeutern gegenüber, welche — poheud auf die endlose Schafszugbahn der unterdrückten Klassen — mit einigen kalten Federstrichen Noth und Elend über hunderttausend Häuten verhängen. — Halliday, der Präsident der „Bereinigten Gesellschaft der Bergarbeiter“ hat den Bezirk bereist und Reden gehalten, in denen er Ruhe und Mäßigkeit empfahl und die Männer an die Armentasse verwies. Und damit zum Schaden der Spott nicht fehle, sang er den armen Leuten das alte — so oft und herzhaft

*) so daß nur noch die Ausführung übrig bleibt.

ausgepiffene — Pief von der Selbsthilfe. Vergleute, die sich nach und nach Bergwerke ersparen und die Herren auslaufen, gewiß ein erhebendes Bild! Den Rath, die Armenklassen in Anspruch zu nehmen, werden die Arbeiter wohl befolgen müssen, und da nach dem Gesetz jede hilfsbedürftige Person Unterstützung aus Gemeindegeldern beanspruchen kann, trägt damit die Sache in ein neues Stadium. Wenn die Arbeiter die Schen vor dem Gebanten, öffentliche Unterstützung zu beanspruchen, abstreifen und sich in großen Massen auf die Armenklassen werfen, werden es sich die Herren Unternehmern, welche natürlich zur Armensteuer beitragen und somit einen guten Theil der Kosten einer Aussperrung tragen würden, wohl überlegen, dieses jetzt so beliebte Mittel anzuwenden, ihre Arbeiter kirre zu machen. Ob das bestehende Armengesetz nicht in Fragen gehen müßte und der Kampf zu einschneidenden Reformen Anlaß gäbe: diese Fragen will ich vorläufig unerörtert lassen. Die nächste Zeit wird lehren, ob die ausgesperrten Arbeiter wirklich in Masse an die Pforte des Arbeitshauses um Unterstützung (out-door relief) kommen werden. Die Armenpfleger (guardians) scheinen es zu befürchten und die frommen, wohlbeliebten Väter der Gemeinde Werthyr, von denen eine gute Zahl als Kohlen- oder Eisenmaßer in den Streit verwickelt sind, hatten deshalb nichts Eiligeres zu thun, als den ohnehin elenden Lohn, welcher gewöhnlich für Steinklopfen gezahlt wird, bedeutend herabzusetzen und mittelst eines Beschlusses ledige Leute von jeder Unterstützung auszuschließen. Die frommen Seelen haben aber damit die Suppe versalzen und müssen sie nun selber auflösen. Nachdem im Laufe der letzten Woche ein Vortrag von über 100 Arbeitern um den erwähnten Hundelohn zum Steinklopfen aufgenommen worden war, mußten die Herren Armenpfleger auf Geheiß des kgl. General-Inspektors für Süd-Wales ihre Beschlüsse wieder aufheben. Der genannte Beamte erklärte kurz und bündig, daß nach dem Gesetz kein Hilfsbedürftiger von der Unterstützung ausgeschlossen werden könne und daß die Unterstützung im Verhältnis zum Bedürfnisse zu stehen habe. Die Löhne wurden wieder auf die gewöhnliche Höhe gebracht und die abgekühlten Christenseelen haben sich nach anderen Mitteln umgesehen, den Ausgesperrten das Armenbrod möglichst farg und bitter zu machen. Die außerhalb der Armenverwaltung stehenden Unternehmer sehen der Sache natürlich nicht gleichgültig zu, sondern versuchen, die ihnen zugemuthete Last auf andere Schultern zu übertragen. Einer der bedeutendsten Defensivisten hat bereits um Enthebung von der Armensteuer angefragt, mit der Begründung, daß seine Werke, für welche er besteuert ist, gegenwärtig still stehen.

Ersten Montag legte die Regierung im Unterhause ein Gesetz zur Verbesserung der Wohnungen der arbeitenden Klassen vor. Bei dieser Gelegenheit hielt der Minister des Innern, Herr Croft, eine Rede, in welcher er mit dankenswerther Offenheit den Zustand der Wohnungen der arbeitenden Klassen in England schilderte. Er sagte u. A., er wolle bei Behandlung der Frage nicht in genaue Einzelheiten eingehen, welche die Sterblichkeitsrate betreffen. Da jedoch letztere in England 22 1/2, dagegen in London 24 1/2 und in vielen großen Städten mehr per Tausend betrage, halte er es für geboten, nach der Ursache des Uebelstandes zu forschen und zu versuchen, dieselbe aufzuheben. Die durchschnittliche Sterblichkeitsrate während zehn Jahren war in Manchester 30, in Liverpool 38 und in Sunderland 37 per Tausend — und diese Thatsachen zeigten, daß in den genannten Städten irgend Etwas nicht in Ordnung sein müsse. (Schluß folgt.)

Fr. Chr. Schloffer's Weltgeschichte für das deutsche Volk.

Beforgt von Dr. Oscar Jäger und Prof. Dr. Th. Creizenach. Neue Ausgabe. 1870—1874. 18 Bände.

K. Wenn man den Werth einer Weltgeschichte beurtheilen will, so muß man sich vor allen Dingen klar machen, was die Geschichtskennntniß vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende überhaupt für die moderne Generation bedeutet. Soll sie bloß zur Unterhaltung oder zur Zerstreuung dienen? Soll sie Moral lehren oder den Leser fähig machen, sich schneller und leichter mit der Politik der Gegenwart bekannt zu machen? Soll sie die Bildung des Einzelnen befördern? Von einer wahrhaft guten Weltgeschichte verlangen wir, daß sie unterhält und Moral lehrt, die Bildung befördert und das Verständniß der modernen Geschichte weckt.

Legen wir diesen Maßstab an die vielen Weltgeschichten an, welche in diesem Jahrhundert veröffentlicht worden sind, so müssen wir ohne Zweifel dem Schloffer'schen Werke die Palme reichen, obgleich in neuester Zeit von Seiten moderner Historiker (von Ebel, Treitschke) in Schriften und Reden alles geistert wird, um das deutsche Volk diesem Altmeister der Geschichtsschreibung zu entfremden. Schloffer (geb. zu Jever 1776, gest. zu Heidelberg 1861) war einer der ersten Historiker, welcher sich von der im vorigen Jahrhundert so sehr beliebten Geschichtsfärbung und subjectiven Geschichtsfälschung frei machte, welcher seinen wissenschaftlichen Schriften eine genaue und exacte Geschichtskennntniß zu Grunde legte und mit unabhängiger Sinne, klarem Geiste und großem Scharfsinne den Leser in das Labyrinth der Vergangenheit einführt, überall mit der Leuchte der Wahrheit Gutes und Böses scharf beleuchtend. Er war ein echt deutscher Mann, welcher sein Volk liebte, wie wohl selten ein Professor. Er unterschied sich von vielen seiner Collegen dadurch, daß er nicht in bedeutungslosen Haarpalereien, unfruchtbareren philologischen und philosophischen Untersuchungen seine Fähigkeiten und Kenntnisse vergeudete, vielmehr den ausgehäuteten Stoff organisch gliederte, um auch den Laien das Verständniß der Geschichte zu erleichtern, und an den einzelnen geschichtlichen Handlungen nach den Grundfragen einer reinen, unbefangenen Moral Kritik übte. Ganz besonders verfolgte er mit seiner „Weltgeschichte“, die er dem deutschen Volke widmete, diesen Zweck. Der erste Band derselben erschien im Jahre 1844 und wurde mit lebhaftem Beifall im Volke aufgenommen, mehr und mehr aber steigerte sich das Interesse, als die folgenden Bände erschienen. Das Jahr 1848 mit seinen Revolutionswochen vermochte dieses Interesse nicht abzuschwächen, im Gegentheil griff man in dieser Zeit gerne zu einer Weltgeschichte, welche die Wahrheit nicht scheute und mit echt demokratischer Begeisterung auf den Geist der Freiheit hinwies, welcher nie und nimmer in der Vergangenheit gefehlt hat, freilich meistens gehunden und gefesselt war. Als die Revolutionsära vorüber war und die Fürsten wiederum die Völker in das Geleise reactionärer Despotenpolitik hineinführten, da retteten nur wenige ihren unabhängigen Sinn, ihre wahrheitsliebende Kritik der Vergangenheit und Gegenwart; zu diesen gehörte Schloffer. Er beugte sich nicht dem herrschenden Zeitgeiste, noch flüchtete er, wie viele andere Collegen, in das Gebiet der objectiven Geschichtsforschung, welche die Geschichte vom Leben, die Vergangenheit von der Gegenwart trennt, um nicht in einem mißlichen Conflict mit den herrschen-

den Staatsgewalten zu kommen. Inmitten der schlimmsten Reactionzeit beendeten Schloffer und sein treuer Mitarbeiter Dr. Kriegel ihr nationales Werk. Der fünfzehnte Band, welcher bis zum Jahre 1815 reicht, erschien im Jahre 1857.

Der Dank des Volkes blieb nicht aus — in unzähligen Exemplaren verbreitete sich das Buch über ganz Deutschland, von dem Volke verehrt, von den Fürsten und Fürstendienern heimlich verfolgt. Weßhalb das Letztere? Weil der allderehrte greise Heidelberg'sche Professor aus seiner Liebe zum demokratischen Geiste, aus seinem Haß gegen anmaßende Fürstengewalt keinen Hehl machte. Vom ersten bis zum letzten Bande ist das Werk mit einer edlen Leidenschaftlichkeit geschrieben, deren schneidende Kritik sich nicht scheute, bisweilen und gelegentlich auch moderne Institutionen anzusehen. Schon damals schämten sich manche Anhänger der sogenannten exacten Geschichtsforschung nicht, dem greisen Verfasser den Vorwurf der Geschichtsvorrede und -färbung zu machen. Man nannte ihn parteiisch, subjectiv und ungenau in der Darstellung, man hemmte sich mit peinlicher Haarpalerei ihm Fehler und Unkenntniß nachzuweisen. Es gelang diesen Kritikern auch wohl Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten aufzuspielen, aber was sollte das sagen bei einem so riesenhaften Werke? Schloffer hätte allwissend sein müssen, wenn er nicht bisweilen geirrt hätte in der Feststellung des Thatsächlichen. Aber eine falsche, schiefe Moral, einen excentrischen, wahrheitswidrigen Parteigeist konnte kein Mensch aus dem Werke herausbeweisen, denn an alle Verhältnisse und Zustände in der Geschichte trat er mit der Frage heran: Wo ist Wahrheit, wo ist Lüge? Wo ist Ehrlichkeit, wo ist Unehrlichkeit? Mit grandioser Offenheit verweigerte er niemals die Antwort auf die selbstgestellten Fragen, und wenn sie ihm selbst in's Herz schneiden mochte. Er konnte sich nicht mit jenem Hauptgrundsatz der Politik und der Jesuiten: „der Zwed heiligt das Mittel“ befremden. Wo er nur konnte, deckte er die Unehrlichkeit der Politik auf, ob sie von Fürstengewalten oder einer irregeleiteten demokratischen Regierung ausgingen. Schloffer war weder in politischer, noch geschichtlicher Beziehung ein Parteimann, wenn man nicht die Anhänger ungeschämter Wahrheitsliebe zur Partei stampeln will. Er war der Ansicht, daß die Moral nicht nur in Privatverhältnissen, sondern auch in politischen Angelegenheiten stets gewahrt bleiben müßte. Daß er aber unter „Moral“ nicht die Befolgung eines löcherernen Sittengesetzes, sondern lediglich eine überzeugungstreue, offenerherge Gesinnungstätigkeit verstand, werden wir gleich weiter unten sehen, wenn Schreiber dieses auf die Angriffe gegen Schloffer seitens moderner Historiker zu sprechen kommt. Vorerst sei eine kleine Abschweifung erlaubt, welche den Zwed hat, darauf hinzuweisen, daß bei einer allgemeinen Weltgeschichte für Laien der Schwerpunkt nicht in der Aufhäufung des Stoffes, sondern in der Gesinnung des Autors liegt.

Wenn man eine Weltgeschichte zur Bildung des Volkes schreiben will, so ist die vornehmste Bedingung, eine möglichst genaue Kenntniß des Thatsächlichen. In früheren Zeiten sah man von dieser Bedingung ab, theils weil die Quellen nicht vorhanden oder schwer zugänglich waren, theils weil man die Geschichtskennntniß nicht für notwendig, ja für schädlich hielt. Die Scholastiker, denen die Bibel und die Kirchengeschichte als oberste Richterinnen in weltlichen und kirchlichen Dingen gelten, bemühten sich nicht, das Dunkel der Geschichte zu erhellen. Wenn es ihnen notwendig und praktisch erschien, aus der profanen Geschichte Beweise und Belege ihrer kirchlichen Anschauung zu gewinnen, so griffen sie zu den alten Geschichtsschreibern, um deren Glaubwürdigkeit oder Un glaubwürdigkeit sie sich nicht kümmerten. Selbstverständlich wurde durch solche Manipulationen die Kenntniß in Unkenntniß verkehrt. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, seit Lessing, begann man in unbefangener, unparteiischer Weise die Resultate der bisherigen Geschichtsforschung zu prüfen, doch erstreckte sich diese Kritik nur auf gewisse Länder und Völker, und auch nur in einseitiger Beziehung. Lessing und Winkelmann beschäftigten sich hauptsächlich mit den künstlerischen Zuständen der alten Griechen. Die politische Geschichte der Völker blieb ganz unberührt. Erst in diesem Jahrhundert wandte man auf dem Gebiete der Kirchengeschichte und politischen Geschichte eine unbefangene Kritik an. Die Kritik der Kirchengeschichte hat zuerst den Anlaß gegeben zu der modernen Beurtheilung der christlichen Kirche und ihrer Entfaltung. Die Kirchengeschichtler Bauer, Strauß u. Gerichten bald in Streit mit den Anhängern der traditionellen Anschauung. Der Kampf wüthet augenblicklich noch fort, da die sich unsehbar dünnende Kirche ihre früher allgemein anerkannte geschichtliche Grundlage nicht fallen lassen will. Anders ist es mit der politischen Geschichtsforschung, welche in den letzten Jahrzehnten einen so großen Aufschwung genommen hat. Die Regierungen unterstützten sie sogar, da ihre Resultate harmloser Rains und nicht zu contrastiren scheinen mit den bis heute üblichen Glaubens- und Moralsätzen. Die politischen Geschichtsforscher gingen auch nicht so aggressiv vor, wie die aufgestellten Kirchengeschichtler, sondern begnügten und begnügten sich noch heute damit, die Resultate ihrer exacten Forschung aufzuhäufen, ohne das gewonnene Material übersichtlich zu ordnen. Fürwahr, ein solcher Sammeltrieb verdient das größte Lob!

Wer je als Student zu den Füßen eines Ranke, Köpke, Wail u. gefessen hat, weiß es, welche Mühe, welche Arbeit, welche große Anstrengung des Geistes dazu gehören, um längst veraltete Vorurtheile und Anschauungen zu beseitigen. Jahrelange Studien sind oft nöthig, um nur ein Jahrzehnt z. B. des Mittelalters richtig beurtheilen zu können. Man betrachtet jetzt das bis dahin so viel geschmähte Mittelalter mit ganz anderen Augen als früher, obgleich eine unbefangene Würdigung und Kritik desselben auch jetzt noch nicht möglich ist. Andere Zeitalter kannte man schon zu Schloffer's Zeit genau, besonders die spätere Geschichte der Römer und Griechen, sowie die Neuzeit seit der Reformation waren schon nach allen Seiten mit vieler Mühe durchforscht. Die Geschichtsforscher, welche die verborgene Wahrheit an's Licht bringen, haben aber nicht den Beruf, und sehr häufig auch nicht die Fähigkeit, eine Geschichte für's Volk zu schreiben. Ihre dicken Bücher sind angefüllt mit dem Stoff, den der Geschichtsschreiber verbreiten soll. Das Volk kann aus den Büchern der Forscher keine Bildung gewinnen, bloße Kenntniß des Geschehenen genügt nicht, um das sittliche Bewußtsein des Laien zu stärken. Es gebraucht einen philosophisch und historisch gebildeten Führer in dem Labyrinth der Thatsachen, welcher ihm die geheimen Beziehungen, den politischen Vor- oder Rückschritt in der Geschichte zeigt. Ein solcher Führer soll der Geschichtsschreiber sein. Deutschland hat mehrere vorzügliche Männer dieser Art aufzuweisen, wenn auch nicht viele. Manche von denen, die sich Geschichtsschreiber nennen, machen sich allerdings diesen Namen mit Unrecht an, sie sind weiter nichts als Compilatoren (Sammler), welche die Resultate der Einzel-forschung planlos an einander reihen und dies dicke Werk dann eine Weltgeschichte nennen. Zu diesen Autoren muß man besonders den allbekanntesten Weber rechnen. Derselbe hat, wenn auch nicht als

Geschichtsforscher, so doch als Compilator einiges Verdienst. Sein großes Werk: „Allgemeine Weltgeschichte“ ist entschieden eines der brauchbarsten Handbücher des Historikers, wegen des ungeheuren Materials, welches dasselbe enthält. Das lernbegierige Volk wird allerdings wenig Nutzen davon haben, eben so wenig wie von den kleinen Schälwerken desselben Verfassers. Auf eine Kritik dieser letzteren einzugehen ist hier nicht der Ort, es genüge zu sagen, daß diese leider so beliebten Büchern vor Allem die Ordnung und eine kräftige, moralische Kritik des Geschehenen fehlt. — „Becker's Weltgeschichte“ ist gewiß ein vortreffliches Buch, aber doch nur für die reifere Jugend und nachherzählende Unterlehrer geschrieben. Es enthält eine große Zahl abgerundeter Geschichtsbilder, treffliche Charakterdarstellungen, welche die jugendliche Begeisterung erwecken können, doch der vollständige Mangel einer fortlaufenden politischen Verfassungsgeschichte macht es zur nicht nützbildenden Lecture für Erwachsene. Diese letzteren können und müssen mehr verlangen, als Anekdoten und „Heldenthaten“. Es gilt nicht bloß Begeisterung zu erwecken, sondern Lehren vom Staatswohl aus der Geschichte zu ziehen. Wer diese Lehren klar und deutlich darlegen kann, der ist befähigt ein Weltgeschichtsschreiber zu sein. Freilich auch über das Staatswohl können die besten und ehrlichsten Menschen verschieden denken, aber damit wird jeder ideal gefonnene Historiker übereinstimmen, daß nur Ehrlichkeit und Wahrheit zum Ziele führt und zum Ziele geführt hat. Wer diesen Standpunkt als Autor verläßt, oder ihn auch nur als nebensächlich ignoriert, verfällt entweder in Parteilichheit oder giebt jeden Einfluß auf den Leser auf. Im letzteren Falle überläßt der Autor den Leser ohne Compaß dem brandenden Meere der Geschichte, im ersteren Falle verfällt der Autor unwillkürlich in Geschichtsfärbung und Verdrehung. Wolfgang Menzel's Weltgeschichte ist dafür ein hinreichender Beleg. Wer aber Thatsachen färbt, darf nicht als Geschichtsschreiber gelten; schon aus dem einfachen Grunde, weil das Volk ihn nicht kontrolliren kann. (Schluß folgt.)

Gewerksgenossenschaftliches.

Allgemeiner deutscher Töpferverein. Wiesbaden. Collegen! Da wir von keiner Seite etwas hören, was einer besonderen Thätigkeit entspricht, so haben wir uns veranlaßt, etwas von uns hören zu lassen. Als voriges Jahr der Münchener Strike ausbrach und die dortigen Collegen sich an uns wandten, da fühlten wir das Bedürfnis, uns auch zu organisiren und uns dem großen Ganzen anzuschließen. Wir entsandten sofort unsere Thätigkeit auf die Nachbarkreise, wo es in Darmstadt sofort gelang, eine Mitgliedschaft zu gründen. Mit den Darmstädtern operirten wir dann gemeinschaftlich, und wurde Frankfurt ebenfalls gewonnen. Auch hat sich in Mainz seit 14 Tagen eine Mitgliedschaft gebildet. Den zweiten Weihnachtstags hatten wir eine Zusammenkunft in Darmstadt, in welcher es sehr bedauert wurde, daß von keiner Seite zur Agitation etwas gethan würde. Sollten denn die Stricks in Hamburg und München nicht genug zu bedenken geben und den Collegen nicht die Augen öffnen? Oder sehen die Collegen überhaupt noch nicht ein, daß gerade in unserer Geschäftsbranche der größte Absolutismus unter den Meistern und Fabrikanten herrscht? Bedenkt nur die gegenwärtige Zeit! Darum auf, Collegen, die Ihr schon organisirt seid, zur Agitation; rüttelt die Schlafenden auf und denkt nicht, weil Ihr organisirt seid, nun wär Alles gethan. Gerade jetzt vor der Generalversammlung muß alles aufgeboten werden, damit wir die übrigen Städte erobern; ich bin überzeugt, daß es nicht so schwer sein wird, wenn nur etwas gethan wird. Denn was sollen unsere Beschlüsse auf der Generalversammlung, wenn wir selbst dem Indifferentismus huldigen? Bedenkt, Collegen, daß wir in unserer Geschäftsbranche noch nicht so überfüllt sind, daß deshalb die Arbeit eine leichtere sein wird, wenn wir unsere Kräfte ein klein wenig anspornen. Wir fordern Euch deshalb auf, mit vereinter Kraft die Agitation in die Hand zu nehmen. Jede Mitgliedschaft muß die nächste Stadt ins Auge fassen und wenn es einmal nicht hilft, so geht man das zweite und dritte Mal daran, dann muß sie erobert sein; und nehmt die Arbeiterblätter mehr zur Hand, wo man sich gegenseitig aussprechen kann. Um die Correspondenz besser unterhalten zu können, bitten wir auf diesem Wege die bestehenden Mitgliedschaften um Bekanntmachung ihrer Adressen. Das Arbeits-Nachweissbureau ist Schwalbacherstr. 11. Bevollmächtigter ist Reinhold Bollschweiler. Alle Briefe sind an denselben zu richten. Jos. Schweis, Schriftführer.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Büdingen. Alle Collegen werden hiermit aufgefordert, den Bezug nach hier fernzuhalten, indem Maßregelungen von Seiten der Arbeitgeber bevorstehen. Weiterer Bericht folgt. NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, dieses zur Veröffentlichung zu bringen.

Correspondenzen.

Berlin, 15. Februar. Ist Preußen ein Polizeistaat oder ein —? Doch halt, lassen wir den preussischen Minister der Justiz die Antwort ertheilen. Auf meine Beschwerde an den Justizminister vom 24. October v. J. (siehe „Volkswort“ Nr. 122 vom v. J.) über die Ober-Staatsanwaltschaft des hiesigen Kammergerichts wegen Rechtsverweigerung, erhielt ich unter dem 4. Januar v. J. noch folgenden Bescheid:

„Berlin, den 4. Januar 1875. Ihre Beschwerde vom 24. October v. J. betreffend die Befugung des Ober-Staatsanwalts beim Kammergericht vom 12. desselben Monats, wonach die gegen den Polizei-Lieutenant von Arnault Ihrerseits erhobene Beschuldigung des Amtmißbrauchs zurückgewiesen ist, hat nach Einsicht und Prüfung der Verhandlungen als begründet nicht befunden werden können. Der Justizminister. In dessen Vertretung: Friedberg. An den Herrn Hermann Grimpe.“

Diese Antwort bedarf keines Kommentars. Sie zeigt uns, wie weit wir es in Preußen mit dem Verfassung und den Gesetzen zu bringen vermögen, so lange uns das freie Anklagerecht fehlt und wir immer erst der Mittelspersonen, d. h. der Staatsanwaltschaften bedürfen, um, falls es denselben genehm ist, oder aber dieselben von „Oben“ nicht am Einschreiten gehindert sind, eine Gesetzesverletzung zur Befragung zu bringen. Eine diesbezügliche Petition an den Reichstag (da ich mir von einer Beschwerde an das preussische Abgeordnetenhaus nichts versprach, so unterließ ich diesen Weg und wählte den ersten, um unseren Abgeordneten Gelegenheit zu geben, zum Worte zu gelangen) befindet sich in den Händen des Reichstagsabgeordneten Liebnicht, um bei Wiedereröffnung des Reichstags bei der Verhandlung über die deutschen Justizgesetze als Material verwendet zu werden. G. Grimpe.

Berlin, 14. Februar. Am Sonntag den 7. Februar Vormittags 10 Uhr fand hier im Lokal des Handwerkervereins eine öffentliche Versammlung des Wahlvereins der sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Geib über die Geschichte der Arbeiterbewegung vor Laßalle sprach.

Redner begann mit dem Nachweise, daß die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, welche sich heute im Arbeiterstande kundgibt, nicht das Produkt der letzten Jahre, sondern daß dieselbe, hervorgerufen durch die unterdrückte Stellung der Arbeiter, schon seit lange vorhanden sei und daß aus dieser Unzufriedenheit heraus sich Ideen und Bestrebungen — gemeinhin mit dem Namen Communismus belegt — entwickelten, welche eine Besserung der sozialen Lage zum Ziele hatten. Diese communisistischen Ideen seien in Deutschland nicht eigentlich entstanden, sondern vom Auslande, vorzüglich Frankreich, durch von dort zurückkehrende Deutsche importirt worden; überhaupt seien im Auslande vielfach gerade Deutsche die Hauptträger dieser Ideen gewesen, wie z. B. in den dreißiger Jahren deutsche Arbeiter es waren, welche in Paris den — natürlich geheimen — communisistischen Bund gründeten. Die aus der Fremde heimkehrenden Deutschen, seien dann auch in Deutschland nach ihrer Rückkehr mit der Gründung von Arbeiterbildungsvereinen vorgegangen, weil sie erkannt hatten, daß es vor Allem notwendig sei eine Organisation zu schaffen, um für ihre Prinzipien Propaganda machen zu können und das Volk durch Aufklärung für die großen Ideen reif zu machen.

Sodann auf den Zustand von Babeuf zu sprechen kommend zeigte der Referent, daß auch hierbei sich Deutsche beteiligt hätten, daß übrigens dieser ganze Zustand als verflucht und durchaus verfehlt bezeichnet werden müsse, da es doch ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sei mit den 300 daran beteiligten Arbeitern irgend einen dauernden Erfolg zu erringen, da dieselben von der Hebermacht des Militärs mit Leichtigkeit unterdrückt wurden.

Die ganze Arbeiterbewegung charakterisire sich bis dahin dadurch, daß man bestimmte von einzelnen Personen aufgestellte Systeme zu verwirklichen trachtete. Jedoch zu Anfang der vierziger Jahre wurde vorzüglich von Marx und Engels viel für den wissenschaftlichen Ausbau des Sozialismus gethan und dadurch der Boden gegeben, auf dem sich die Seltenbewegung zur Klassenbewegung entwickeln konnte; und als die beiden Genannten aufgefordert wurden, dem 1847 stattfindenden Communisistencongress ihre Anschauungen zu unterbreiten, entsprochen sie dieser Aufforderung durch die Abfassung des in mehreren Sprachen veröffentlichten communisistischen Manifestes, welches denn auch auf dem betreffenden Congress als Ausdruck der leitenden Grundprinzipien der Communisten anerkannt wurde.

Vor allen anderen Ländern war es zunächst die Schweiz, in welcher die communisistische Propaganda sehr rasch Boden gewann und durch die Gründung von Arbeiterbildungsvereinen und communisistischen Speiseanstalten, so wie durch das schon 1840 erfolgte Erscheinen der communisistischen Zeitschrift „Hilfsruf“ deutlich zu Tage trat. Als aber die Bewegung in der Schweiz sich immer mehr ausdehnte, sah sich der schweizer Bundesrath, durch auswärtige Regierungen dazu angetrieben, veranlaßt einzuschreiten, es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen und man suchte die Bewegung durch alle Mittel zu unterdrücken. Auch in Deutschland begann es sich immer mehr und mehr zu regen und hauptsächlich im Rheinland wurde einigermaßen etwas gethan. Vor allen waren es in Elberfeld-Barmen drei Männer der Wissenschaft: Engels, Geib und Röttke, welche sich in Vereinen die Propaganda für die sozialistischen Ideen angelegen sein ließen und welche, als die dortigen Arbeiter an sie das Ersuchen stellten, auch vor ihnen zu sprechen, sich gerne bereit erklärten, diesem Wunsche nachzukommen, aber durch die Polizei, welche bei den Arbeitern die Macht der Idee des Sozialismus — die bei den Angehörigen der besitzenden Klassen nicht gefährlich werden konnte — fürchtete, daran gehindert wurden. Die besitzenden Klassen sahen die ganze Bewegung als eine philanthropische auf und suchten die in einzelnen Distrikten z. B. Schlessien — wo bei dem Aufstand von 1844 die Arbeiter, in verkehrter Auffassung der Verhältnisse, ihre Wuth zunächst gegen ihre todtten Feinde, die Maschinen richteten — herrschende Noth durch Mittel der öffentlichen Wohlthätigkeit aus der Welt zu schaffen. So wurde zu diesem Zwecke die Berliner Industrieanstalt, unternommen und in Köln war man gewillt, einen Verein zur Abhilfe des Nothstandes zu gründen, dem sich jedoch die Sozialisten widersetzen, weil auf solche Art und Weise doch nicht durchgreifend geholfen werden konnte und weil sie sich sagten, daß es Pflicht des Staates sei hier helfend einzuschreiten.

Schon längere Zeit waren die Sozialisten bemüht gewesen, sich ein eigenes Organ zu schaffen, und im Jahre 1845 trat denn auch dieses Project, durch das Erscheinen der „Rheinischen Jahrbücher“ die einen ausgeprägten sozialistischen Charakter trugen, in die Wirklichkeit. Aber auch die deutschen Regierungen sahen sich durch die immer weitere Kräftigung der sozialistischen Bestrebungen zum Einschreiten gedrängt und verboten die Gründung von Vereinen mit demokratischem Charakter, während dem Gustav-Adolf-Verein, welcher kirchliche Zwecke verfolgte, durchaus keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Das Jahr 1846 war vollständig ruhig. Dann aber kam das Jahr 1847 mit all seiner Noth und seinem Elend, welche sich ja bei den Brod- und Kartoffelaufkäufen u. im hellsten Lichte zeigten. Während dessen hatten die Verhältnisse in Frankreich sich derart gestaltet, daß ein Ausbruch erfolgte, der auch in Deutschland den Anstoß zu den Kämpfen der Jahre 1848 bis 1849 gab. Sehr zu bedauern ist nur, daß sich in Deutschland das Volk meist vollständig im Schlepptau des Liberalismus bewegte. In Anfang der 48er Bewegung hatte dieselbe einen ziemlich hervortretenden sozialistischen Charakter, aber bald wurde dieser durch die nationale Strömung verdrängt und an die Stelle der Devise: „Freiheit und Gleichheit“ trat als solche „Freiheit und Einheit.“ Viele gaben sich den Träumereien hin, durch Schaffung eines sogenannten goldenen Mittelstandes eine Besserung herbeizuführen; vorzüglich waren die Handwerker in diesem Bahn befangen in derselben Zeit, wo die Bourgeoisie, die Kapitalmacht, in Deutschland die definitive Herrschaft antrat und damit die Vernichtung des Mittelstandes nur noch eine Frage der Zeit war. Andererseits wurde von den Communisten die Bewegung benützt, um den Versuch zur Organisirung der Arbeiter zu machen. Zunächst waren es die Buchdrucker, welche 1848 auf dem Congress zu Mainz nach dem Vorbilde der englischen Gewerkschaften eine Organisation zu schaffen bemüht waren, die dazu bestimmt sein sollte, die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schlichten. So große Mühe man sich auch gab, Mittel und Wege ansündig zu machen, durch welche eine Besserung der Geschäftslage herbeigeführt werden könnte, so konnte man sich doch nicht zu dem Gedanken emporschwingen, eine vollständige Befreiung des Lohnsystems ins Auge zu fassen, sondern begnügte sich mit einer Regelung desselben zu verlangen und gerieth dadurch auf allerlei Abwege, die zu keinem Ziele führten. So wollte man

durch Beschränkung des Geschäftsbetriebes und durch Wiedereinführung oder Festhaltung überlebter künstlicher Bestimmungen und Selbstbeschränkungen die Arbeitsverhältnisse verbessern. Natürlich ohne Erfolg. Selbst vorgeschrittenere Organisationen litten an dieser prinzipiellen Unklarheit, wodurch allmählich eine Erschlaffung eintreten mußte. Ebenso erging es der politischen Bewegung, die durch partikularistische Interessen in ein ganz und gar verkehrtes Fahrwasser gelenkt wurde.

Erst auf dem im August 1848 stattgefundenen Congress in Berlin wurde die Nothwendigkeit der vollständigen Befreiung des Lohnsystems energisch betont, und hier war es auch, wo durch den Schneider Rich zum ersten Male der Vorschlag der 100 Millionen Staatsbüchse für Produktivgenossenschaften gemacht wurde. Aber die von hier ausgehende, in die richtige Fährte einleitende Propaganda hatte nicht Zeit genug, sich zu organisiren und auszuweiten, sie wurde durch die Aufstände und die darauf folgende Reaction unterdrückt. Nachdem die Bourgeoisie durch die Hülfe der Arbeiter das Ruder in die Hände bekommen hatte, lag sie sich, anstatt ihre Macht auszubehnten, durch die Furcht vor dem rothen Gefeyer zu Concessionen an die Regierung verleiten und sich dadurch die Macht aus den Händen winden. — Prinzipieller, wie sonst wo, war die Bewegung in Wien; aber hier war dieselbe deshalb nicht von Erfolg, weil die Arbeiter sich, in Standesvorurtheil befangen, in drei Gruppen gespalten hatten und die Solidarität unter denselben fehlte, weshalb es der Reaction leicht wurde, die freiheitlichen Bestrebungen zu unterdrücken, da zu dieser Uneinigkeit noch eine schlechte Leitung und Organisation der auf Staatskosten unternommenen Arbeit trat. Die 50,000 Erdarbeiter, welche sich allmählich in Wien ansammelten, hätten mit Leichtigkeit als Armee der Revolution die Forderungen der Demokratie durchsetzen können, wenn sie nicht durch die schlechte Leitung wären mißmuthig gemacht und zur Aufsehung getrieben worden, die dann schließlich von einem andern Theile der Arbeiter unterdrückt wurde, so daß, als die Soldaten der Reaction vor den Thoren erschienen, in der Stadt schon lange keine Einigkeit mehr herrschte und die Ersteren ziemlich leichtes Spiel hatten.

So ging fast überall in Deutschland die Bewegung an der Unklarheit und Inkonsequenz sowohl der Einzelnen wie der Massen zu Grunde, und die Reaction triumphierte und suchte jetzt natürlich jede freiheitliche Bewegung zu unterdrücken. Nach der Niederlage versuchten noch die Communisten die Arbeiter zusammenzuhalten, aber die Regierung machte mit den Arbeiterorganisationen kurzen Prozeß. Leute, die sich an denselben beteiligt hatten, wurden verhaftet und der berühmte Kölner Communistenprozeß verhalf vielen zu langjähriger Zuchthausstrafe.

Von nun an versuchte der Nationalverein die Arbeiter in's Schlepptau zu nehmen, aber schon 1859 begann sich eine Gegenpropaganda zu regen, indem die alten Sozialisten das Haupt wieder zu erheben anfingen und versuchten, ihren alten Einfluß wieder zu gewinnen. Schon damals traten Marx, Engels und Laßalle in Verbindung, um ein Organ in's Leben zu rufen, leider für's Erste noch ohne Erfolg. Endlich im Jahre 1862 wurde die Bewegung wieder etwas regere in den Arbeiterbildungsvereinen, die sich in blaue und rothe schieden, von denen aber die letzteren die Uebermacht hatten, bis dann 1863 der Ruf zu einem allgemeinen Congress erschallte und eine neue Arbeiterorganisation in's Leben trat.

Redner resumirte dann: daß schon allgemein vor dem Auftreten Laßalle's der Instinkt selbstständig vorzugehen vorhanden aber nicht genügend ausgeprägt gewesen sei, weshalb die Arbeiterbewegung nach einzelnen aufregenden Momenten immer an ihrer eigenen Unklarheit wieder erlahmte, was noch dadurch, daß die Reaction mit ganzer Kraft gegen dieselbe wüthete, befördert wurde. Jetzt aber — schloß der Referent — ist es nicht mehr möglich, den Strom der Arbeiterbewegung einzudämmen, und wenn dieselbe auch noch in den Rindenschub gehe und nicht stark genug sei, die Rufe mit dem süßen Kerne des Sozialismus zu öffnen, so werde doch die Zeit kommen, wo dieselbe im Stande sein werde, die Schaafe zu zerstreuen. Aufklärung und Organisation seien die einzigen Mittel, durch welche wir die Macht erlangen können, und Jeder solle nach Kräften dafür thätig sein.

Nachdem der Vortrag, dem die Versammlung mit größtem Interesse folgte, beendet war, entspann sich eine ziemlich lebhaft angelegte Debatte, die sich beinahe bis 2 Uhr ausdehnte, und es ist gewiß der beste Beweis für das große Interesse der Versammelten an Vortrag und Diskussion, daß, trotzdem sich letztere so weit hinauszog, beim Schlusse doch noch die größere Hälfte der zu Anfang ca. 800 Köpfe zählenden Versammlung anwesend war. Auch wurden eine ganze Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen. —

Jetzt sei noch kurz erwähnt, daß die am 1. Februar in der Beunensestraße bei Bettin stattgefundenen Versammlung, in welcher Genosse Stäger referirte, aufgelöst wurde, als derselbe über die heutige schlechte Schule sprach. Der Referent wurde verhaftet, jedoch, nachdem seine Personalien festgestellt, wieder entlassen, am 5. Februar jedoch abermals verhaftet und befindet sich seitdem in der Stadtvoigtei, wo er Gelegenheit hat, über diese neueste Staatsdretterei nachzudenken.

Soburg. Sonntag, den 14. Februar, hatten wir hier eine gut besuchte Volksversammlung, in welcher Joh. Kappler über: 1) Die Organisation der deutschen Arbeiter, und 2) Ueber die Unterstützungs- und Krankenkassen zur allgemeinen Zufriedenheit sprach. Nachdem noch eine Anzahl Redner sich an der Debatte beteiligt hatten, wurde für die Hinterbliebenen Jord's eine freiwillige Sammlung veranstaltet. Die Versammlung verlief gut und wird ihre Früchte tragen.

Genf. Warnung für Spengler und Metallbruder des In- und Auslandes. Wenn es schon als ein großer Uebelstand bezeichnet werden muß, daß in Genf gewöhnlich auf 3—4 Arbeiter ein Werkführer kommt, so haben wir, die Spenglergehilfen der Firma Mégevét und Lafond, rue l'Entrepot, hauptsächlich Ursache ein Lied darüber zu singen. In genannter Werkstätte konnte sich schon mehrere Jahre ein Werkführer, auf den Namen Pfister hörend, einmischen, über dessen Betragen den Arbeitern gegenüber noch von keinem der früheren und gegenwärtigen Arbeiter Angenehmes mitgeteilt werden kann. In der letzten Zeit hat sich das brutale und gewissenlose Betragen desselben der Art gesteigert, daß wir uns dadurch zu dem bereits unternommenen Schritt veranlaßt fanden, nämlich die Entfernung des genannten Werkführers bei den Patronen*) zu verlangen oder unsere Entlassung zu nehmen. Die Gründe, welche wir anführten, und die auch jeder recht denkende Mann als gewichtig genug finden wird, sind folgende: 1. Neben einer nicht einmal halbwegs ordentlichen Selbstleistungsfähigkeit, hat der Mann nicht die mindeste Kenntniß von einer gerechten Vertheilung der Arbeit; es ist ihm völlig gleichgültig einem Arbeiter wochenlang hintereinander die allerschlechtesten

zahlen Artikel zu geben, unbekümmert darum, ob derselbe — trotzdem er ein guter Arbeiter ist — mehrere vierzehntägige Lohnuntertage mit 30—40 Francs davongeht. 2. Ist es dem Herrn Werkführer ganz gleichgültig, während er angeblich in die Metallbruderei, in Wahrheit aber in die Casé's geht, ob die Arbeiter Material oder Arbeit haben oder nicht. Verlangt man dasselbe aber von ihm, so wird man mit brutalen Worten bedient. Daß bei den ohnehin sehr knappen Fabrikpreisen der Arbeiter, der auf diese Bezahlung sich einrichten muß, nicht Stunden oder halbe, ja dreiviertel Tage lang im Geschäft herumwarten kann, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Da nun die Patronen auf unsere Forderung nicht einzugehen beliebten, so machen wir unsere Arbeit fertig und treten aus, was mit Dienstag den 9. d. M. geschehen wird. Wir warnen daher vor allem Zuzug, — umso mehr, als sich überhaupt für jeden Neuling die Verhältnisse — bei völliger Unkenntniß, bezüglich der Behandlung der Hilfsmaschinen — noch ungünstiger gestalten. Collegen allerorts, seid Männer und laßt Euch nicht verlocken, hierher zu reisen, dann werden wir Euch bald unsern Sieg verkünden können.

Sämmtliche Spenglergehilfen der Werkstätte von Mégevét & Lafond in Genf.

Wir ersuchen sämmtliche Parteiorgane, Vorstehendes zu veröffentlichen.

Meran (in Oestreich). Meraner Arbeiter-Fortbildungsverein, Jahresbericht 1874. Mitgliederzahl 130, Einnahme 778 fl. 57 kr. Sfr. W., Ausgaben 689 fl. 44 kr. Stand der Bibliothek 420 Bände. An Krankenunterstützung ausgelegt 51 fl. 75 kr., an Wanderunterstützung 6 fl.

Für den Arbeiter-Fortbildungsverein: Josef Peibleitner, Obmann.

Dortmund, 19. Februar. Es wird sämmtlichen Bauhofsvereinen mitgeteilt, daß in der hiesigen Bauhofsvereine (Aktien-Gesellschaft Dortmund) der Lohn bedeutend reduziert werden soll, und werden die Collegen ersucht, den Zuzug fernzuhalten.

Für die Dortmunder Tischler: E. S. Kalbsfleisch.

Briefkasten

der Redaktion: D. S. in L.: Brief sehr willkommen; bitten um Fortsetzung ja recht bald. Graf W. L. B. R. Gießen: Wir hatten keinen Portozuschlag nachzuschicken. A. R. Rowanng: Warnungen, Steckbriefe u. finden nur Aufnahme, wenn das Partei-Interesse oder dasjenige einer andern Arbeitervereine im Spiele ist. der Expedition: Das preuß. Ver.- u. Bers.-Gesetz haben wir nicht. A. in M.: Für Brasilien kostet das Ab. pr. Quart. (Kreuzband - Sendung alle 14 Tage) 4 M. Rosa Lassaraj: Sendung ging richtig an Sie ab.

Dattung
der Expedition: Von Adolph Hannov. Ann. 1.00. Briefs Berlin Ann. 1.30. Wiking Einschlittel Ann. 0.60. Stiff Hamburg Ann. 0.50. Walle Wien Ab. 1.70. Durs Hof Schr. 6.00. G. F. W. Schlyz Hamb. Ab. 100.00. Wict Darmh. Schr. 15.00. Ab. 28.01. Wrr Saarbr. An. 1.50. Rchr hier Ab. 1.20. C. M. Dresd. Schr. 3.00. A.-S. Connewitz An. 1.10. A. Rbgg Verden Schr. 3.70. — An Gotha für Druck 72.85. — A. M. Abg.: ABC des Wissens wird Ende dieser Woche fertig.

Für die Hinterbliebenen Jord's.
Von L. Rgf. hier 3.00.

Anzeigen u.

Augsburg Sozial-demokratischer Verein.
Da die letzte Generalversammlung eingetretener Hindernisse halber unterbleiben mußte, so findet dieselbe Samstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr statt, und erwartet vollständiges Erscheinen der Mitglieder.

Der Ausschuss. [60]

Berlin Wahlverein der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
Donnerstag, den 25. Februar, Abends halb 9 Uhr: Generalversammlung bei Carius, Prinzenstraße 72.
Tagesordnung: 1) Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit 2) Kasfenbericht. 3) Renwahl des Vorstandes und Ausschusses. 4) Antrag Bernsteins auf Verrichtung eines Besizersimmers. 5) Verschiedenes.
Jedes Mitglied ist verpflichtet zu erscheinen. Zutritt gegen Karte.
Der Vorstand. [80]

Berlin Sonntag, den 28. Februar, Vormittags 10 Uhr, in Lieber's Salon, Eißnerstr. 14, 15 (früher Thorstr.):
Große öffentliche Metallarbeiterversammlung.
Tages-Ordnung: 1) Die Geschäftskreise und die Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisation. Ref. Heiland.
2) Die schädliche Einwirkung der Zwangskassen. Ref. Stolten.
Neue Mitglieder zur Metallarbeiter-Gewerkschafts- und Krankenkassen werden aufgenommen. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
(2a) Das Comité. [90]

Connewitz Arbeiterverein.
Mittwoch, den 24. Februar, Abends halb 9 Uhr in Gerhardt's Restaurant.
D. B. [30]

Dresden Arbeitsnachweis und Beherbergung des Schuhmacher
(3c.) Schreiberstraße 7 „Zum Pirnaischen Hof.“ [40]

Leipzig Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Donnerstag, den 26. Februar, Abends halb 9 Uhr: Versammlung der Sozialdemokraten Leipzigs und der Umgegend bei Jacobi, früher Jagz.
Diskussion der Einigungs-Bestrebungen.
Zu zahlreichem Erscheinen fordert auf Der Einberufer. [60]

Leipzig Gewerkschafts-Vorstande.
Freitag, den 26. Febr., Abends 8 Uhr: Besprechung bei Schreiber, Münzstraße. [30]

London Arbeiterbildungsverein.
Deutsche Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation 19, Little Windmill-Street, Golden Square, W.
Gewöhnliche Vereinsführung jeden Samstag, englischer Sprachunterricht jeden Mittwoch und Vorträge an Sonntagen abwechselnd mit geselligen Abenden. (m) [60]

Heute Abend halb zehn Uhr starb nach schwerem Leiden unser bester Freund Jacques Courcier. Einer der eifrigsten und unermüdeten Verbreiter des Sozialismus läßt er eine Lücke, die nicht so bald ausgefüllt wird. Erst 32 Jahre alt, hinterläßt er eine hilflose Wittwe und 4 Kinder. Wir hoffen, daß die Mühlhäuser Arbeiterfreunde wissen werden, was ihre Pflicht ist.
Mühlhausen, 17. Februar 1874. [100]

Seine trauernden Freunde.
Photographien von Theodor Jord
in Bistenartenformat
à 25 Pfennige das Stück, zwei Dukend zu 5 Rmf. gegen baar
Kauf zu beziehen von der
Buchhandlung des „Volkskaat“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert.
Redaktion Hofstr. 4, Expedition Zeitungsstr. 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

*) Arbeitgebern.